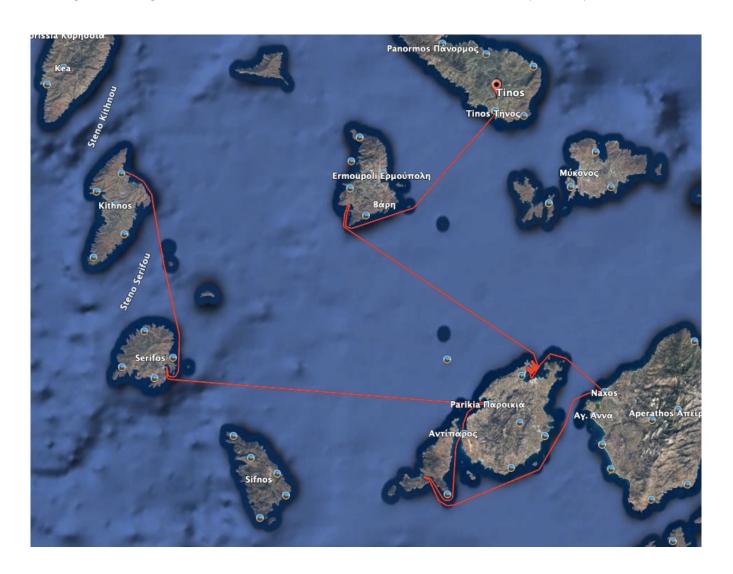


Meltemi satt!

"... Siros oder Mykonos. Aber weder der Fuß noch die raue See da draußen locken zum Aufbruch, und ab Sonntag Nachmittag brauchen wir ohnehin mal wieder einen sicheren Unterschlupf, dann pfeift es wieder."



Mittwoch, 21. September; Loutra/Kythnos - Livada/Serifos

Loutra ist uns tatsächlich ans Herz gewachsen; der Ort selbst mag nicht viel hergeben, hat aber einen bodenständigen Charme, ein tolles Hafenmeisterteam und täglich spannendes Hafenkino, von unseren Inselfahrten auf den e-Bikes mal ganz zu schweigen. Nett wars! Aber irgendwann muss man aufpassen, dass die magnetischen Kräfte der Häfen nicht unüberwindbar werden, also machen wir mittwochs die Leinen los. Aber weder nach Siros noch nach Mykonos, der Wind soll uns nach Serifos treiben.



Vorher erfolgt noch eine kurze Schadensaufnahme: Wir hatten zwar gut und sicher gelegen, aber der Starkwind hat uns doch tagelang feste auf die Hafenmauer gedrückt: Einige Fenderkleider sind jetzt einfach müll-reif. Wir reichen die zwei dicken Fender, die Stavros uns vor Tagen zusätzlich geliehen hatte, weiter an ein MoBo hinter uns, ein 44-Füßer, einer der drei (!) Tender einer Megayacht, dessen Skipper uns sogar anbietet, mal kurz abzulegen, damit wir leichter aus unserer engen Längsseits-Parklücke rauskommen. Das wär's ja jetzt: Sich erst tagelang das Maul zerreißen über die versemmelten Manöver der Anderen und dann selbst hilflos vom Seitenwind auf das Nachbarschiff getrieben werden. Aber das bleibt uns erspart, dank der beiden Motoren, eines schulbuchmäßigen Eindampfmanövers und einer optimal eingespielten Crew kommen wir auch so locker raus, was dem Profiskipper ein Daumen-Hoch abringt (Kompetentes Lob wird gern genommen, aber jetzt Eigenlob aus!)

Unseren ursprünglichen Plan, eine Dodekanes-Tour, haben wir aufgegeben. Der in diesem Jahr besonders nachhaltige Meltemi und letztlich auch meine Probleme mit dem linken Fuß würden die Tour unter Zeitdruck setzen, und so verschieben wir sie auf kommendes Jahr zugunsten einer Cycladen-Tour. Wir ahnen nicht, dass wir vom Regen in die Traufe geraten, auch wenn es erst mal gut anläuft.



Die Cycladen, die "Ring"-Inseln, liegen rund um die ehemals heilige Insel Delos, im Gegensatz zu den weiter außen liegenden Sporaden, also den "zerstreuten" Inseln. Nach den völkerrechtlich bedenklichen "Herrschaften" von Römern, Byzanz, Osmanen und Venezianern wurden die Cycladen 1830 griechisch.

Von den 2.200 (!) Inseln und -chen sind 25 bewohnt von 110.000 Einwohnern, verwaltet aus Ermopoulis auf Syros. König Otto (nicht Rehagilis, sondern der Bayernprinz und erste König von Griechenland), soll bei Antritt seiner Regentschaft die reiche, blühende Stadt als griechische Hauptstadt in Erwägung gezogen haben. Otto war übrigens erst 16, als die Signaturmächte England, Russland und Frankreich nach der griechischen Unabhängigkeit und dem Mord am ersten Staatspräsident Ioannis Kapodistrias verzweifelt nach einem europäischen Blaublut für die Königswürde suchten; der spätere belgische König Leopold und Ottos Onkel Prinz Karl von Bayern hatten wohlwissend dankend abgelehnt, und Otto flog letztlich auch raus aus Griechenland – was hatte der da auch zu suchen! Es kam Andreas Metaxas.

Die Cycladen sind schon seit Ende des 19. Jhd sehr beliebte Touristenziele, in den letzten Jahrzehnten auch und besonders für Segler. Aber aufgepasst: Der Nordwind Meltemi ist auf den Cycladen besonders ausgeprägt und nicht selten mit 7-8 Bft unterwegs. Und noch was fällt auf den Cycladen auf, die typische Cycladen-Architektur mit ihren minimalistisch-kubistischen, meist weißen Häusern.

Wir wollen nach Livada, einem kleinen Hafen an der Süd-Ost-Küste Serifos'. Es wird eine lustvolle Rauschefahrt, vorbei am Piperi- (=Pfeffer-) Felsen, und fast könnte man sagen, sie ist allzu schnell vorbei.



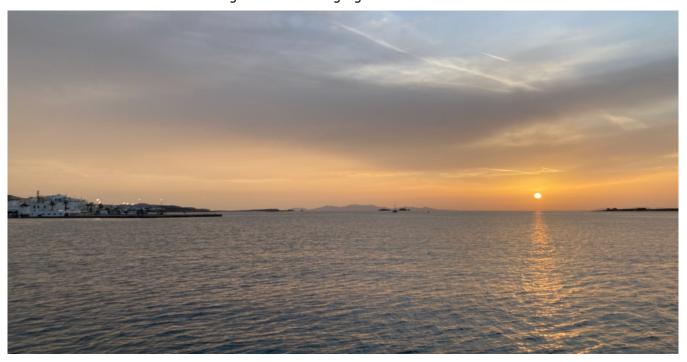
In Serifos soll der Mythologie nach Perseus angelandet sein, mit seiner Mutter Danai zusammen in einer Kiste eingesperrt von Akrisios, dem König von Argos; diesem war nämlich prophezeit worden, dass ein Sohn seiner Tochter Danai ihm Thron und Leben rauben werde. Wie das damals so seine Art war, hatte Zeus dann die Danai in ihrer Gefangenschaft geschwängert, und Zeus-Bruder Poseidon hatte verhindert, dass die Kiste irgendwo untergeht, sondern eben in Serifos anlandet. Der König von Serifos, Polidektes, beginnt Danai nachzustellen, und damit Perseus nicht stört, stellt er ihm die Aufgabe, ihm das Haupt der Meduse zu bringen. Bekanntlich versteinert jeder, der das Haupt sieht, nicht aber Perseus, dem Pallas Athene zur Seite steht und ihm einen spiegelnden Schild schenkt. So vor dem direkten Blick der Meduse geschützt, und die Schwerthand geführt von der Göttin, schlägt Perseus eins der Medusenhäupter ab und zeigt es dem Polidektes. Der erstarrt erwartungsgemäß zu Stein – un nix is mit Danai anbaggern, dumm gelaufen!

Gegen vier setzen wir den Anker vor der Marina von Livada, und wie könnte es anders sein: Wir bekommen mal wieder Hafenkino vom Allerfeinsten: Man kann sich nicht einigen, wer zuerst einparken soll, und wo, und wie, und über welche Kette; nach einer halben Stunde wird's dann doch langweilig, wir spazieren in den Ort.



Donnerstag, 22. bis Samstag, 24. September; Serifos - Paroikia/Paros

Heute soll schöner Segel-Wind aus der richtigen Richtung kommen, und danach eine längere Flautenzeit, beginnend ab morgen. Um die an einem interessanteren Ort zu verbringen, machen wir uns heute auf nach Paros. Leider überlegt es sich der Wind anders, sowohl was Stärke als auch was die Richtung angeht – mal wieder liegen die Wetterfrösche genau falsch. Es ist wirklich nervig, wie oft die Vorhersagen falsch sind, wie oft sich Windfinder, Poseidon, windy und Wetter-online diametral widersprechen. Egal, um sieben sind wir da und werden von einem kitschigen Sonnenuntergang verwöhnt.



Mein Fuß ist noch immer nicht in Ordnung; gehen geht so lala, aber sobald ich liege oder das Bein hochlege, weiß ich nicht mehr, in welcher Stellung ich keine Schmerzen habe. Mary ist es satt und ordnet den Besuch des lokalen Health-Centers an – ein Abenteuer für sich!



In der Portiersloge sitzt ein Opa an der Zeitungslektüre; er winkt etwas unbestimmt den Gang runter. Dort warten schon einige Patienten; man bedeutet mir, ein Nümmerchen aus dem roten Abroller zu ziehen - wie beim Metzger. Das brauch ich aber gar nicht, denn abwechselnd kommt eine Schwester und der Doc himself raus und rufen die Wartenden in genau richtiger Reihenfolge auf. Bei mir der Doc, lässig gekleidet in Schmuddel-Jogger und Schlabber-T-Shirt. Er geleitet mich in einen Untersuchungsraum, der auch als Büro eines Schrottplatzes durchgegangen wäre, wenn da nicht allgemein sichtbar zwei Untersuchungsliegen vor sich hingestanden hätten, von einem fadenscheinigen Vorhang voneinander getrennt; keinerlei weitere medizinische Geräte. Hier residieren bzw hofieren noch einige Hilfskräfte, alle mit dem obligatorischen Strohhalm im ebensolchen Frappé, und jeder hat ein leckeres Schokotörtchen vor sich.

Der Doc nuschelt einige Fragen runter, aber ich muss schon insistieren, um ihm meine Beschwerden mitzuteilen, die er in eine dicke Kladde einträgt, von der er erstmal sein eigenes Törtchen entfernen muss. Seine Einschätzung bezüglich seines Englischs liegt deutlichst über seinen Kenntnissen, und wenn ich sein Radebrechen nicht verstehe, wiederholt er umso lauter. Er fordert mich auf, Schuhe und Strümpfe auszuziehen, drückt zweimal auf den linken, zweimal auf den rechten Fuß, dann ist für ihn der Fall klar. Erst nach wiederholtem Nachfragen antwortet er – mittlerweile in Presslufthammer-Lautstärke – ich möge zum Röntgen gehen, danach zum Ultraschall, wobei er die Orte der entsprechenden Institutionen trotz der Tonlage eines startenden Düsenjägers nicht vermitteln kann. Ich frage den alten Herrn mit der Zeitung.

Eine halbe Stunde später sitze ich wieder in der Schrotthandel-Vorhalle. Der Doc lässt reicht mir die Röntgenaufnahme, das Schallen sei ergebnislos gewesen, ich müsse nun noch eine Blutprobe untersuchen lassen. Wo? Ja, das sei doch meine Sache, in irgendeinem Labor, und nein, da könne er mir nichts empfehlen, das darf er nicht, unabhängig davon, dass ich zum ersten Mal in meinem Leben in Paros bin. Immerhin brummelt er nach zunehmend deutlichem Dackelblick meinerseits eine Adresse, wo man mir auch tatsächlich verspricht, die Probe, freundlich wie verbotswidrig gezogen im Health-Center, in drei Röhrchen fachgerecht verpackt in einem blauen Gummihandschuh, binnen zwei Stunden zu untersuchen und das Ergebnis dem Health-Center zu mailen. Was auch so geschah. Der Doc fertigt mich auf dem Gang ab, tippt auf Gicht, überreicht mir ein Tabletten-Rezept mit Schriftzeichen, die ich auch nicht im Entferntesten irgendeiner Provenienz zuordnen, geschweige denn lesen kann; entweder die helfen in zwei, drei Tagen, oder ich müsse irgendeinen Kollegen aufsuchen, aber nein, einen schriftlichen Bericht oder gar eine Diagnose gebe es nicht, mit dem Röntgenbild und dem Ergebnis der Blutprobe könne mir jeder andere Arzt weiterhelfen. Na prima!

Wenigstens weiß ich jetzt, dass meine Vermutung richtig war, und die Tabletten helfen tatsächlich. Letztlich: Das Health-Center ist kostenfrei, Labor und Pillen nicht. Again what learned. Und beim nächsten Mal gehe ich direkt zu einem niedergelassenen Arzt, der sich für seine Patienten mehr interessiert als für seinen Frappé – wenn man auf einer kleinen Insel so einen überhaupt findet.

Wir machen noch einen Arzt-Vergleichs-Besuch, Bonnis Medikation musste angepasst werden und folgend die Blutwerte gecheckt werden – welch ein Unterschied zum Health-Center, die Tierarzt-Praxis picobello,

die Leute engagiert und freundlich, man fühlte sich schon an Hundes statt wohl. Wir verbinden den Veterinär-Besuch mit einer Rundfahrt über diese im Inneren sehr karge Insel.







Die Broschüre zu den Cycladen, die wir auf der Boot mitgenommen hatten, empfiehlt den Besuch einer Mykenischen Akropolis in der Nähe von Naoussa. Na gut, liegt ohnehin auf dem Weg, fahren wir mal hin! Nun sind wir von dieser Broschüre Superlative gewöhnt - Donald Ts. Diktionen muten da eher zurückhaltend an: Schönste Insel, malerischstes Dorf, großartigste Landschaft, weißester Strand, ... Natürlich immer ägäis-, wenn nicht mittelmeerweit. So auch hier: Wir finden die Akropolis vielmehr eine Mauer nur aufgrund eines verwitterten Hinweisschilds und eines ebensolchen Gitterzauns; aber gut, man zeigt, was man hat.

Das tut auch Naoussa, der "malerischste und gleichzeitig einer der beliebtesten Orte auf Paros". Es stimmt aber, der Ort ist sehr schön, Cycladen-Architektur de luxe, liebevoll gepflegte Häuser und Terrassen.





Es fällt ohnehin sehr ins Auge, dass die Inseln in mancherlei Hinsicht "anders" sind als das griechische Festland; Straßen, Plätze und Privatanwesen sind in der Regel deutlich sauberer und gepflegter, die Leute sind entspannter und freundlicher, und nicht selten hat man hier eigene Regeln: "Athen ist weit weg!"

Die belebte Hafenpromenade mit ihren Cafés, Bars und Restaurants lockt uns an. Offenbar wird grad ein Hafenfest vorbereitet, die Promenade für Autos gesperrt, Bühne und Biertische aufgebaut, Lichterketten und Wimpel gehisst. Parallel dazu werden die Traditions-Fischerboote bemannt, umständlich die Segel gesetzt, und dann läuft eins nach dem anderen aus, unter den Klängen der Kapelle auf dem größten Schiff. Nett anzusehen!





Um die Ecke geht es etwas authentischer zu, um nicht zu sagen rustikaler. Hier verkaufen die Fischer ihren Fang. Im gesamten Mittelmeerraum sehr beliebt, in jedem Restaurant auf der Karte: Oktopus. Eine wundersame – nein, eben nicht Fisch – sondern eine Molluske aus der Familie der Kraken.

Die verschiedenen Arten sind zwischen 30 mm und 9 m groß, sie haben drei Herzen und einen Tintenbeutel, deshalb auch Tintenfisch, und sie sehr intelligent – ihr Gehirn durchzieht den gesamten Körper. Und neugierig, was es den Oktopus-Jägern leicht macht.

Aber mit dem Fangen alleine ist es nicht getan. Will man statt einer zähen, ledrigen Masse einen zarten Oktopus haben, dann heißt es Hand anlegen: Der Oktopus muss "geschlagen" und gerieben werden, um die Muskeln weich zu machen und den Schleim abzusondern. Die Fischer schlagen den (toten) Oktopus zehn Mal auf einem flachen Stein am Wasser und reiben dann den weißen Schleim am Stein ab. Das Ganze zehn mal, also hundert Schläge, zehn Mal reiben. Danach am besten für 8 Stunden in die Tiefkühltruhe, weil dadurch feine Eiskristalle das Bindegewebe aufweichen. Ganz schön aufwändig!

Wieder zurück in Paroikia, werden uns die Negativ-Auswirkungen der Mobilität und Tourismus deutlich.





Sonntag, 24. September; Poroikia - Despotikos-Bucht / Antiparos

An der alten Windmühle vorbei brechen wir auf nach Antiparos, von Paros nur durch eine längliche Meerenge getrennt.



Unterwegs überholt uns ein privater "Day-Cruiser". Dieses Geschäftsmodell ist hier beliebt: Eigner oft abgeranzter Boote bieten Tagestouren, Sunset-Tours oder Fahrten zu irgendwelchen Sehenswürdigkeiten an, und damit es sich so richtig lohnt, wird der Kahn bis an die Schwimmgrenze vollgepackt. Wer's mag!



In der weitläufigen Despotikos-Bucht ankern wir etwa 100 Meter vor den Restaurants und wie üblich an den Stegen, an denen wir Hundi-bedingt mehrmals anlanden wollen. Beim Anker-Abtauchen kriegen wir große runde Augen: Unser schöner Ultra liegt knapp neben und genau zwischen zwei riesigen Stockankern mit dicken Ketten, die ins Nirgendwo führen – vielleicht Reste ehemaliger Moorings? So vorsichtig haben wir noch nie den Anker hoch geholt, damit er nun ja nicht über den Boden schrabbelt und eins der Ungetüme einfängt. Etwas weiter vorn ist der Grund rein, und wir können die lokale Fischtaverne aufsuchen.



Bemerkenswertes Aufbewahren und Präsentieren des frischen Fischs!



Und bemerkenswert ob des hervorragenden Crab Dips, dessen Rezept man gerne weiter gab (ganz einfach: Surimi / Krabben, Mayo, Zwiebeln, Möhre, Gurke, Petersilie oder Dill, Pfeffer, Salz), und der es mit Takis' Crab Salad in Kilada durchaus aufnehmen kann.

Auch bemerkenswert: Der marmorne Apollon-Tempel auf der anderen Seite der Bucht, dessen Besuch aber ein kaputter Fuß im Weg stand.

Montag, 25. September; Despotikos-Bucht - Naxos

"Naxos ist die größte und fruchtbarste Insel der Cycladen, Landschaft unverwechselbar, … Zas, mit 1004 m höchster Berg der Cycladen" … superlativt die Broschüre zu unserem nächsten Ziel.

Wir kommen erst am späten Nachmittag an und ankern in dem westlichen Hafenbecken, wobei wir Acht geben müssen, den Fähren nicht im Weg zu stehen – die Port Police ist unerbittlich und scheucht alle Segler weg, die auch nur im Entferntesten stören könnten. Zudem verläuft ein Unterwasserkabel am Rand des Ankerplatzes – sehr sinnig! Andererseits liegt man in Sichtweite der Stadt, beherrscht von der venezianischen Burg, und der Portara, einem Relikt des Apollon-Tempels aus dem 6 Jhd, der auf der damaligen Insel Palatia eben nicht fertig gestellt worden war. Das Tor ist knapp sechs Meter hoch und gute dreieinhalb breit und war Teil der Rückseite des Tempels.





Wir schlendern durch das nette, aber auch überlaufene Örtchen und finden manche fantasievolle Fassade, hinter der es Ersatz für gefallenes Eis gibt, geöffnet, oder klebrige Süßigkeiten, leider geschlossen.





Die Dingi-Rückfahrt von inneren Hafenbecken zur SCHWALBE führt an einer Fischer-Kirche vorbei, die an prominenter Stelle im Hafen auf einer kleinen Insel errichtet, in ihrer Schlichtheit gefällt.



Dienstag, 26. September; Naxos - Naoussa / Paros

In den nächsten Tagen kommt wieder eine Gewitter-/Regenfront auf uns zu, danach Meltemi. Wir suchen uns einen geschützten Platz, nicht zu einsam, und möglichst schon etwas Nord. Siros ist uns für heute zu weit, aber Naoussa / Paros hatte uns ja gut gefallen und ist deshalb als Stopover ganz passend. Es geht vorbei an der Portara, jetzt mal von Seeseite aus gesehen.



Am Piperi Beach westlich Naoussa finden wir einen angenehmen Ankerplatz mit gutem Hundi-Landzugang.



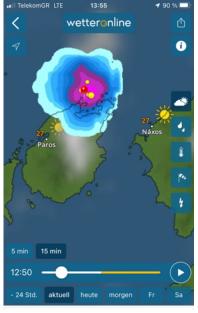


Wir begegnen noch Segelfreund Dieter, ein absoluter Purist, der mit seiner alten Moody zusammengewachsen ist. Sein Ankermanöver unter Segeln hat imponiert, dito das Ankerauf-Manöver. Sein Dieselverbrauch, so erzählte er mal, läge bei einigen Litern pro Saison. Hut ab vor Leistung!

Er will sich in der Ormos Agiou Ioannou vor dem kommenden Unwetter verstecken. Wir planen, noch vor den ersten Wetter-Kapriolen in Richtung Syros zu verschwinden. Mittwoch, 27. und Donnerstag, 29. September; Naoussa - Finikos / Syros

Am Morgen sieht alles noch gut aus, wir verabschieden uns von Dieter in getrennte Richtungen. Wir kommen bis fast zum Leuchtturm, dann steht wie aus dem Boden gewachsen ein Gewitter direkt vor uns, der Blitz schlägt in einiger Entfernung ins Wasser. So schnell haben wir noch nie gewendet, ab zum Heiligen Johannes!





Da checken wir doch nochmal den Wetterbericht, und siehe da: Während Windfinder im Standard und im Superforecast genau wie windy noch schönstes Wetter anzeigen, hat Wetter-online seine Prognose mal eben geändert und zeigt Schiet-Wedder an, wenn auch nur als vorbeiziehendes Gewitter. Okay, das warten wir ab. Hierbleiben möchten wir möglichst nicht, für die Nacht sieht es schlimm aus.

Wir starten eine Stunde später erneut, die Wettervorhersage sagt nichts Übles, und es grummelt ein wenig westlich von uns. Wir gucken auf die Zugrichtung und kehren erneut um.

Beim dritten Versuch kommen wir wieder bis halbwegs Leuchtturm, als es gleichzeitig blitzt und donnert. Ein lauter Knall über mir, so habe ich noch nie Gewitter erlebt, ich bin richtiggehend fäddich. Wieder zurück!

Beim vierten Versuch lässt uns der Wettergott endlich durch.





Was folgt, hat nichts mit freudvoll lustbetontem Segeln zu tun, es ist die schiere Flucht vor drohendem Wetter. Wir kommen aber sicher und trocken rüber nach Siros. Gegen neun verspricht uns der Wetterbericht eine Süßwasserdusche für's Deck; wird gern genommen. Etwas später hoffen wir, dass dieser Kelch in Form einer überraschend angesagten Gewitterfront an uns vorüber geht.

Alles wurde gut, keine Süßwasserdusche, aber auch kein Kelch.

Finikos empfängt uns ganz freundlich und ruhig, wir ankern mal wieder direkt vor dem Hafen.



Das Empfangskomitee steht bereit, sowohl geflügelt als auch gekünstelt.





Das Örtchen bemüht sich sehr um Tourismus; den nicht ganz zufrieden stellenden Strand hat man kompensiert mit einer großen Badeplattform, und eine der kleinen Kneipen vermittelt fast karibische Eindrücke.





Freitag, 29. bis Donnerstag, 5. September; Syros - Tinos

Tinos scheint uns gut, fieses Wetter abzuwarten, und während dessen eine Insel kennen zu lernen, vielleicht noch mit der Fähre nach Mykonos rüber – vom Besuch der Marina Mykonos auf eigenem Kiel wird nämlich von allen Seiten abgeraten.





Der Törn Syros-Tinos ist wind- und hackwellen-reich, aber auch sonnig und flott, kurz: Wir sind froh, drin zu sein, und auch das r.-k.- Anlegemanöver klappt auf Anhieb. Wir haben schon gelesen, dass hier Marineros ihre Hilfe anbieten, und dafür ein Trinkgeld von 5 Eu erwarten. Wir fanden den Marinero hilfreich, die Eus gut angelegt, zumal die Liegekosten mitten in der Stadt für unseren Kat knappe 14 € betragen - natürlich wird der erste Tag doppelt berechnet: Eine griechische Besonderheit, man rechnet von Mitternacht zu Mitternacht.

Tinos, "eine der schönsten" Cycladeninseln, hat nun tatsächlich ein Alleinstellungsmerkmal, nämlich die Kirche Agia Panagia. Diese Kirche steht an der Stelle, an der nach einigem Insistieren der Nonne Pelagia, der dreimal die Gottesmutter erschienen war, nach mehrfachem Graben am 15. August 1823 eine Marienikone gefunden worden war. Die Kirche gilt heute als religiöses Zentrum mit weit verzweigten Aktivitäten und als bedeutender orthodoxer Wallfahrtsort, zu dem insbesondere zum 15. August zehntausende Pilger strömen; nicht wenige von ihnen kriechen auf allen vieren die Straße hoch zur Panagia – ganzjährig.





Der Fund der Ikone wurde als göttliches Zeichen gedeutet für die Berechtigung des Unabhängigkeitkriegs gegen die Türken und dessen erfolgreichen Ausgang. Die Kirche selbst, aus weißem Marmor von Tinos und Paros, gilt als Wunder, ist sie doch trotz vieler Probleme 1880 fertig gestellt worden, mit vielen Spenden und auch tätigem Einsatz der Gläubigen.





Auch zu ganz normalen Tagen ist die Kirche stark besucht, ich musste ich fast eine Stunde Schlange stehen. Gleich im Eingang bekommt man kleine Kerzen und einen Zettel, auf dem man seine Bitten schreiben kann. Dann geht es zur Ikone; die Gläubigen küssen sie, schlagen das Kreuzzeichen, verharren in tiefer Andacht.

Innen ist die Kirche auf's Prachtvollste eingerichtet, sie beherbergt viele Kunstschätze.





Gemäß ihrer Stellung als Wallfahrtsort findet man in der Stadt natürlich dutzendweise Geschäfte für Ikonen, Votivtäfelchen, Weihwasserfläschchen, Kerzen und alle möglichen andere Pilger-Devotionalien.





Tinos gibt sich alle Mühe, ein Touristen-ansprechendes Flair zu erzeugen - mit Erfolg!





Überhaupt fällt auf, dass die Griechen viel für ihre Orte und Landschaften tun, auf den Inseln noch mehr als auf dem Festland (leider nicht in den großen Städten): Mehr Parks und begrünte Plätze, Blumen, Sträucher und Palmen am Wegesrand, alles liebevoll angelegt und gepflegt; die Unsitte, jeden Abfall einfach fallen zu lassen, ist ebenso seltener geworden wie die früher allgegenwärtigen wilden Müllkippen. Sicher, da ist noch viel Spiel nach oben, aber wer aus Sizilien rüberkommt, Nun ist Griechenland aber schon immer unser Favorit; hier findet man nicht / nur selten diese lückenlosen Phalangen von Massentourismus-Bettenburgen, die Liegepreise sind entweder Null oder zumindest nicht auf unverschämtem Niveau, und man wird nicht kalt abgezockt. Man fühlt sich willkommen, und die Griechen sind echt lässig!. Aber richtig, dafür ist es hier alles ein wenig rustikaler, einfacher, urtümlicher, weniger perfekt (insbesondere die Küche $\mathfrak S$)







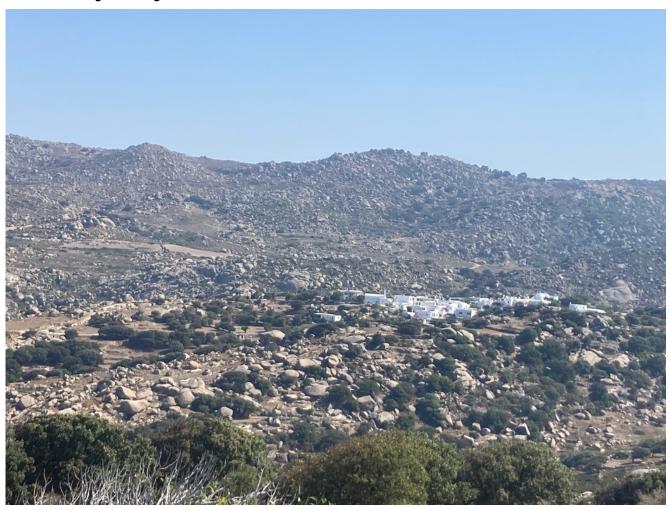
Das Wetter wird und wird nicht besser, wir liegen mitten in der Meltemi-Einflug-Schneise. Gut, dass wir im Hafen mit dem Heck an Land liegen, in Lee der schützenden Häuser, gut festgemacht mit Achterleinen und Springs, jeweils mit Ruckdämpfern ausgestattet. Trotzdem messen wir in der Spitze gute 35 kn. Wir bleiben – und machen uns auf diverse Entdeckungsfahrten.

Wir mieten uns mal wieder ein Auto, für eine Inselrundreise. Die Landschaft ist schroff- felsig und, zumindest zu dieser Jahreszeit, braun-grau verbrannt. Einiges mutet kurios an, wie etwa der mächtige Fels, in den einst der örtliche Ziegenhirt seine Wohnung samt Stallung rein gebaut hat, oder die ausgewaschene Formation mit dem Muscheldach.





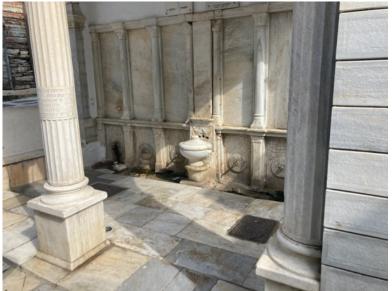
Mitten im Felsgewirr liegt das Örtchen Volax.



Die Zufahrt ist Sackgasse, man fährt nach Volax, nicht durch Volax. Umso einladender der Ortseingang.



Der Ort Pyrgos ist bekannt für seine Marmor-Künstler, die hier in etlichen Galerien ihre Werke ausstellen. Offenbar von alters her, denn hier ist einfach alles aus Marmor.





Nur nicht der zentrale Platz; der besteht im Wesentlichen aus einer Platane, unter der mühelos die Tische von vier Kafenions und Restaurants Platz finden – sehr stilvoll!





Auf der Heimfahrt kommen wir an den berühmten Taubenhäusern vorbei, die auch heute noch bewirtschaftet werden. Sie gehörten lange Zeit den Venezianern, die die Tauben züchteten und sie als Delikatesse verkauften, sich aber auch nicht zu fein waren, die anfallende Tauben-Kacke fein säuberlich zu sammeln und als Exportschlager zu vermarkten. Merke: Nicht nur pecunia non olet! (Sprach Kaiser Vespasian und führte die Pinkelsteuer ein.)

Oben, auf einem kleinen Pass, steht eine trutzige Windmühle. Offenbar war der Platz für eine Mühle gut gewählt, denn der heute ohnehin starke Wind wächst sich hier zum Sturm aus, der Mary unversehens die Sonnenbrille von der Nase haut – auf Nimmerwiedersehen.



Und, ganz skurril: Home, sweet home! Mit Tisch und Stühlen, Fernseher und Cola, Ventilator und Air Condition, dazu open air und mit Aussicht. (So viel zu den wilden Müllkippen – aber das hier ist ja wohl Kunst!)



Wir möchten natürlich auch noch die berühmte Nachbarinsel Mykonos besuchen, und auch die heilige Insel Delos. Delos können wir streichen, da kommen wir mit unserem Fellträger nicht rein; schade, aber wir beide waren schon mal dort - was ja aber nichts heißt! Mykonos auf eigenem Kiel anzulaufen ist nicht empfehlenswert, nicht nur wegen des dortigen Hafenmeisters, der in der Community als der wohl unhöflichste, unmotivierteste und unfähigste Vertreter seiner Zunft bezeichnet wird. Bei meinem Besuch vor 12 Jahren hatte ich die (mit EU-Mitteln gebaute, aber damals nicht bewirtschaftete und runterkommende) Marina kennen gelernt; sie liegt wohl 2 km außerhalb der Stadt und war nur mit einem sporadisch verkehrenden Hotelbus zu erreichen. Der alte Hafen von Mykonos, direkt vor der Stadt, ist für unsereins gesperrt.



Also entscheiden wir uns für die Anreise per Fähre Tinos-Mykonos. Leider haben wir erstens den Fahrplan falsch interpretiert, und die fahrplanmäßig eine Dreiviertelstunde später verkehrende Fähre hatte – untypisch für griechische Fähren – eine weitere Dreiviertelstunde Verspätung. Und da die letzte Fähre zurück um 4 fährt, bleiben uns nur drei Stunden für den Besuch, abzüglich der Bus- bzw Seabus-Fahrt vom Fährhafen in die Stadt.

Schon bei der Annäherung bemerken wir gleich vier riesige Kreuzfahrer, die zusammen wohl mal eben 10.000 Besucher in das kleine Örtchen spucken.

Entsprechend verstopft sind die Gassen, Geschäfte, Restaurants. Aber mit ein wenig Geduld kann man ein paar schöne Impressionen gewinnen, wie etwa den alten Fischstand oder die kleine Kapelle am Hafen.





Die malerischen Gassen werden gesäumt von Boutiquen jeglicher Couleur und Preislage, Restaurants und Cafés; trotzdem ahnt man die einzigartige ursprüngliche Schönheit des Ortes.





Die bekanntesten Motive sind natürlich das Alevkandra-Viertel direkt an der Wassserfront, wegen seiner überhängenden, bunten Fassaden auf marketing-touristisch auch Mikri Venetia genannt, ...



... und die unvermeidlichen Mykonos-Windmühlen.



Nur den bekanntesten Einwohner Mykonos', Wahrzeichen und Maskottchen, den Pelikan Petros, haben wir nicht getroffen. Vielleicht ist ihm der Rummel zu groß geworden und er (oder sein Nach-/Nachnach-Folger) hat sich aus dem Hafenviertel zurückgezogen.



Für die Rückfahrt Mykonos Town -Fähranleger ersparen wir uns den flegelhaften Macho-Busfahrer, der auf der Hinfahrt sämtliche Fahrgäste angebrüllt und drangsaliert hatte, und der nur nach Intervention der Ticket-Verkäuferin unsere Bonni mitnehmen wollte - natürlich hatten wir uns vorher vergewissert, dass Hunde mitgenommen werden, insbesondere so riesige wie unser 4 kg Wischmopp. Wir nehmen den Seabus, eine kleine Fähre, die direkt vor der Tinos-Fähre anlegt. Sehr viel stilvoller und angenehmer. Auf der Fähre sehen wir vom Achterdeck den Arbeitern beim Ablegen zu – das sind mal Festmacher!

Nach so vielen Tagen Sturm, und es sind immer wieder neue Meltemi angesagt, haben wir die Nase voll von den Cycladen; in diesem Jahr sind die Meltemi aber auch häufiger, heftiger und jahreszeitlich länger. Wir suchen und finden angenehmere Prognosen für den Saronischen und den Argolischen Golf – hierhin müssen wir ohnehin zurück, um den 75. einer alten Seglerfreundin zu feiern.

